

Die Grundlage für die starke Rolle der Gemeinden im Freistaat Bayern wurde schon 1818 gelegt

Als Neunkirchen am Brand eine neue Identität suchte

VON WOLFGANG WÜST

Die bayerische Verfassung von 1946 wird heute auch deshalb gerne zitiert und gerühmt, weil sie in besonderem Maße die Rechte der Gemeinden schützt und Handlungsoptionen für mehr Bürgernähe und Subsidiarität im Sinne einer Entscheidungsvielfalt bei nachgeordneten Ämtern und Gebietskörperschaften schützt. Festlegungen wie „Das wirtschaftliche und kulturelle Eigenleben im Bereich der Gemeindeverbände ist vor Verödung zu schützen“ (Art. 10/4) sprechen für sich.

Im Jahr 1995 wurde Art. 17/2 der Verfassung mit Blick auf Plebiszite erweitert: „Der Staatsbürger übt seine Rechte aus durch Teilnahme an Wahlen, Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden sowie Volksbegehren und Volksentscheiden.“

Entscheidungen sollen dort getroffen werden, wo Sachverstand und Bürgernähe wirksam sind. Das war in der wechselvollen Geschichte von Königreich und Freistaat Bayern keineswegs immer so. So stehen am Anfang jeder Kulturgeschichte stets die Fragen, welchen Anteil Gemeinden an der Landesentwicklung hatten, wie stark sich Regierungs-, Ministerial- und Landtagsbeschlüsse in der Kommunalpolitik widerspiegeln oder wie frei Bürgermeister und Räte in ihren Entscheidungen waren.

Die Grundlage für eine eigenverantwortliche Entwicklung der Ortschaften legte das bayerische Gemeindeedikt vom 17. Mai im Verfassungsjahr 1818. Der bayerische König erläuterte gleich zu Beginn seines Erlasses: „Wir haben, in Folge früherer Einleitungen



Das historische Bild zeigt die Gemeinde Neunkirchen am Brand im Jahr 1814 mit den damals ortstypischen Obstplantagen.
Foto: Franz Wenceslaus Goldwitzer, Geschichte des Marktes Neunkirchen am Brand, 1814, Reprint 1988

wegen wendischen Ursprungs; man versank sonst im Kothe mitten im Dorfe; Nun ist es größtenteils chaussirt.“

Für den oberfränkischen Markt Neunkirchen am Brand – eine umfassende Ortsgeschichte ist am Erlanger Lehrstuhl in Vorbereitung – sind wir dank eines gut erhaltenen Archivs für die Gemeindeentwicklung in bayerischer Zeit gut unterrichtet.

Die Infrastruktur entwickelte sich, doch der Anschluss an das bayerische Staatsgebiet blieb vor Ort nicht ohne Folgen. Auch in Neunkirchen am Brand begab man sich auf die überregionale Integrations- und regionale Identitätssuche. Die Bürger, die 1814 eine neue „Munizipal“-Verfassung mit Bürgermeister Andreas Gast an der Spitze erhielten, taumelten in einen Akkulturationsprozess. Für die Wappenführung des Marktes bedeutete dies, dass in den Jahrzehnten von 1819 bis 1847 der Bamberger „Löwe“ entfernt wurde, obwohl dieser auf ein Wappenprivileg vom 6. April des Jahres 1444 zurückging. Die hergebrachte Heraldik galt als Symbol für eine jahrhundertelange Zugehörigkeit Neunkirchens zu Bamberg. Das war nun in bayerischer Zeit Grund genug, das lästige Schildchen zu tilgen.

„Der Marke wurde gepflastert“

Ferner vermerkten Neunkirchens Ratsprotokolle und Rechnungsbücher 1821, dass „der Marke gepflastert wurde“. Und nur zwei Jahre später waren dort auch die Durchgangsstraßen vom Oberen- zum Forchheimer Tor und die bis zum „Kloster Thor“ vollständig versteint.

Die für Zell erwähnte vorzivilisatorische Lebens- und Esskultur lässt sich für Neunkirchen keinesfalls belegen. Im Gewerbesteuerkataster findet man unter Berufen und Gewerben gut ein Dutzend „Spezereihandlungen“, einen Friseur- und Baderbetrieb mit modernem Rasiersalon, seit 1895

einen „Kaffè-Ausschank neben der Bierschänke“, eine noch im Handwerk organisierte „Cementwarenfabrikation“, Nachweise über den Verkauf der im 19. Jahrhundert neuartigen Flaschenbiere und den Verkauf von Zündhölzern und Talglöchtern sowie eine Molkerei, deren Produkte bereits per Bahn „an die Fabrik nach Nürnberg“ geliefert wurden.

Dampfbetriebene Dreschmaschinen sorgten für eine effiziente Landwirtschaft in der Kornkammer (Gerste, Hafer und Weizen) um den Markort, deren Produkte man bis Frankfurt am Main absetzte. Dort hatte man auch den verbreiteten Obst- und Gemüseanbau – regelmäßige Obstbaumzählungen wurden bis in die 1960er Jahre durchgeführt – auf den Konsum in den beiden Städten Nürnberg und Erlangen ausgerichtet. So konzentrierten Vater und Sohn Nepp im Anwesen Nr. 61 ihren Kleinbetrieb im Jahr 1887 beispielsweise auf den „Obsthandel auf den Markt zu Nürnberg“. Und wo blieben die Beziehungen Neunkirchens nach München oder ins entferntere Umland?

Als Herkunftsorte der Handlungs- und Geschäftsreisenden wurden häufig genannt: Bamberg, Bayreuth, Erlangen, Forchheim, Fürth und Nürnberg mit ihren teilweise erst später erfolgten Eingemeindungen wie Bruck bei Erlangen oder den stadtnahen Siedlungen. Zu ihnen zählten beispielsweise Hallstadt bei Bamberg oder Behringersdorf vor Nürnberg. Weiter entfernt lagen dann nur Ingolstadt und die Messestädte Frankfurt am Main und Leipzig. Besuch aus der bayerischen Residenz- und Landes-

hauptstadt München stellte sich fast nie ein. Die Übernachtungsquote aus der Landeshauptstadt änderte sich erst mit den Jahren. 1917 frequentierten jedenfalls Fernmeldetechniker aus Oberbayern eine der örtlichen Gastwirtschaften, um die „Post“ an das noch dünne und teure landesweite Telefonnetz anzuschließen.

Für die Verbindungen zwischen den Ministerien und dem Landtag in München, den Landgerichten in Neunkirchen am Brand, das bereits 1813 nach Gräfenberg verlegt wurde, dem Bezirksamt Forchheim und der Markt-gemeinde ist ein Register über die Verkündeten Gesetze, Verordnungen und landgerichtliche Ausschreiben im Ortsarchiv – es ist über der Aussegnungshalle untergebracht – von großer Relevanz.

Das Archiv umfasst zwar nicht die komplette Zeit des Königreichs von 1806 bis 1918, aber es reicht vom Vormärz bis in die 1870er Jahre nach der Bismarck'schen Reichsgründung. Manche Gesetzesvorlage aus München ist deshalb hier erfasst, wozu 1868 auch die späte Einführung der Gewerbefreiheit in Bayern zählte. Sie beseitigte die Zunftbindungen im Handwerk und in Folge kam so mancher Federzeit der Moderne auch wieder nach Neunkirchen. Am 8. August 1899 stellte beispielsweise das Münchner „Automatengeschäft“ eines Caspar Baders den Antrag, auch am ehemaligen Neunkirchener Bahnhof einen Verkaufsautomaten aufstellen zu dürfen.

Mit den bayerischen Gemeindeedikten ging auch das Armenrecht an die Orte über. So manche Gemeindekasse litt daher unter strukturell bedingten

Ausgaben zum Armenfonds, doch zu sozial bedingten Bürgeraufständen kam es nur selten. Die Not der Menschen beschäftigte die Gemeinden vor allem auch in den Jahrzehnten vor der Revolution von 1848/49.

Keine Proteste trotz mancher Notlage

Aus Neunkirchen erfahren wir nichts über konkrete Proteste aus der Bürgerschaft – sie hatten in München nach der Affäre um die Tänzerin Lola Montez immerhin zur Abdankung von König Ludwig I. geführt –, doch gibt es Hinweise auf die Notlage der Handwerker. Am 9. Juli 1848 stellte beispielsweise der Schuster Georg Nepp im Gemeindeausschuss folgenden Antrag: „Ich bin nicht mehr im Stande mich und meine Familie von dem Einkommen meiner Profession und meines ansonsten geringen Feldbaues zu ernähren, weshalb ich mich und um der Gemeinde nicht zur Last zu fallen entschlossen habe, das Hüten des hiesigen Rindviehes, der Schweine, Gänse zu übernehmen.“

Neunkirchen am Brand versank als mittelgroße Marktgemeinde während des 19. und frühen 20. Jahrhunderts trotz eines bis 1886 fehlenden Eisenbahnanschlusses, aber stets angebunden über den königlich bayerischen Postverkehr – ein Omnibuslinienverkehr bestand dagegen erst ab 1947 –, nicht in einen Dornröschenschlaf. 1886 folgte der Anschluss an die Sekundärbahn zwischen Erlangen und Gräfenberg. Die Bahn – im Volksmund hieß sie „Seekuh“ – führte bis zum Jahr 1963 über Neunkirchen und Eschenau, einem Ortsteil der heutigen Großgemeinde Eckental.

Der Autor, Prof. Dr. Wolfgang Wüst, ist Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische und Fränkische Landesgeschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Mit diesem Beitrag endet die Artikelserie.

100 Jahre



Freistaat Bayern

und insbesondere Unserer Verordnung vom 6. März (1817) über die Verwaltung des Stiftungs- und Communal-Vermögens (...) beschlossen, in den Städten und Märkten die Magistrate mit einem freyen und erweiterten Wirkungskreise wieder herzustellen, wie auch den Rural-Gemeinden eine ihren Verhältnissen angemessene Verfassung und Verwaltung zu geben.“ Jetzt stellte sich die Frage, ob die mit Napoleon und den Aufklärern in der bayerischen Regierung ins Land gebrachte Moderne auch die ländlichen Regionen Frankens mit ihren zahlreichen Märkten und Kleinstädten gleichmäßig erfassen würde.

Der in Würzburg studierte Amtsarzt Dr. Gerhard Schneider brachte es noch 1861 für das unterfränkische Zell am Ebersberg im Landgericht Eltmann auf den Punkt. In vorbayerischer Zeit – so meinte er – fanden sich dort „die meisten Kröpfe“. Jetzt sei es besser und die Einwohner, „deren mancher noch keine Gabeln zum Essen“ kannte, „erheben sich sichtlich in Geisteskraft“. Und 1831 beschrieb man den Ort für die frühere Zeit wenig schmeichelhaft: „Die Einwohner scheinen ihrer Unreinlichkeit

Waldweihnacht unter der Burg

Ist ein Wanderheim heutzutage überhaupt noch zeitgemäß?

Nico Dostal hieß der österreichische Komponist, der 1937 mit seiner erfolgreichen Operette „Monika“ so etwas wie einen Ersatz zu Leon Jessels „Schwarzwaldmädel“ schrieb. Unter den richtigen Einsendungen entschied sich das Bücherlos für Ulrich Will (Bischberg), Gerald Kusche (Nürnberg) und Otto Gast (Nürnberg).

Die Ausstellung „Wanderlust“ im Germanischen Nationalmuseum verführt uns zu einer Wanderung im Nürnberger Land. Wir besteigen also einen Berg und genießen bei guter Wetterlage die Aussicht im Westen nach Nürnberg, im Nordosten zum Fichtelgebirge und im Süden zum Poppberg. Selbstverständlich gehört zu einem solchen Berg eine Burg und zur Burg der Bergfried. Er dient, so G. Ulrich Großmann im Ausstellungskatalog, als Aussichtspunkt für wandernde Touristen. Aber in diesem Fall ist im unübersichtlichen Gemäuer der

Burg ruine nur der Sockel des ehemaligen Bergfrieds auszumachen. Die Aussicht ist trotzdem unvergleichlich.

Selbstverständlich gehören zur Burg die alten Rittersleut, denen es laut Karl Valentin vor gar nichts graust hat. Aber in dieser Burg herrschten nicht Ritter, sondern Bürokraten. Sie war, so wird es in einem Faltblatt formuliert, „von Anfang an eine Verwaltungsburg und der Sitz eines Pflegers oder Amtmanns“.

Selbstverständlich war das bürokratisierte Felsenest vor Angriffen und Brandschätzungen nicht sicher. Und ebenso selbstverständlich taten sich hier die Truppen des Markgrafen Albrecht Alcibiades besonders hervor. Am 2. Juni 1553 steckten sie die Burg und das dazugehörige Dorf in Brand. Die Nürnberger besetzten dann das Pfleramnt nicht mehr so hochrangig und machten sich mit gebremster Eifer an die Instandsetzung. Das weitere wechselvolle Schicksal der

Burg kann hier nur angedeutet werden: Brände, einstürzende Mauern, wechselnde Nutzung. Schließlich trugen private Initiativen, beispielsweise eines Verschönerungsvereins, zur heutigen Attraktivität des Ortes bei.

Selbstverständlich macht Wandern



Roeders Rätselnuss

Hunger und Durst und weckt das Bedürfnis nach Ruhe. Deshalb baute der Fränkische Albverein eine Scheune zu einem Wanderheim aus. Die Vereinsmitglieder legten sich mit geschätzten 10 000 Arbeitsstunden mächtig ins Zeug und konnten 1962 stolz das neue Wanderheim eröffnen, ein Haus mit gemütlicher großer Stube, Zimmern mit Stockbetten und einem

Matratzenlager unter dem Dach. Als ein defekter Ventilator 2008 ein Feuer auslöste, dauerte es sechs Jahre, bis wieder alles in Ordnung und ein wenig modernisiert war.

Selbstverständlich war die Reparatur finanziell schmerzhaft. Eine Beitragserhöhung wurde geplant. Das schmeckte der Nürnberger Ortsgruppe des Fränkischen Albvereins gar nicht. „Wanderheime sind aus der Zeit gefallen“, proklamierte ihr Sprecher und meinte, während der Schließung sei das Haus kaum vermisst worden. Die Nürnberger mochten nicht mehr und traten aus dem Gesamtverband aus, der damit fast die Hälfte seiner Mitglieder verlor.

Hoffentlich wird die sehenswerte Burg nicht noch einsamer. Von den drei Wirtschaften im Dorf gibt es nur noch eine, und die ist, nach telefonischer Auskunft, von der Gaststätte zum Windbeutel-Café geschumpft. Der Skiflirt, einst eine Winterattrakti-

on, rostet still vor sich hin und wartet auf Schnee.

Die Albvereinsmitglieder feierten ohne die abtrünnigen Nürnberger unverdrossen weiter und stellten Fotos von ihrer Waldweihnacht, in der sie im Wald unter der Burg dem Regen und dem Wind trotzten, ins Internet.

Wie heißen Burg und Dorf? Schreiben Sie den Namen auf eine Postkarte und senden sie diese an die Nürnberger Zeitung, Stichwort Rätselnuss, Marienstraße 9, 90402 Nürnberg. Oder Sie senden eine Mail an nz-themen@presenetz.de. Einsendeschluss ist der 20. Januar 2019. Wie immer werden drei Buchpreise ausgelost.

NZ Heimat Franken

Telefon: (09 11) 23 51 - 20 27
Fax: (09 11) 23 51 - 13 32 04
E-Mail: nz-bayern@presenetz.de